



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmitthenner, Adolf: Am Ende der Welt : ein Märchen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Am Ende der Welt

Ein Märchen von Adolf Schmitthenner



o man nach dem Seiterich hinuntergeht, und man links oben auf der Höhe den Bürgerwald zur Seite sieht, läßt man den großen Nußbaum zur rechten Hand und geht auf die Waldspitze zu, immer geradeaus. So kommt man sachte den Berg hinauf. Wer stehen bleiben muß, um Atem zu schöpfen, möge sich ja umdrehn. Der Blick ist gar schön. Fern im Thale sieht man die Ziegelhütte von Wetbachhausen; geht man ein paar Schritte weiter hinauf, so sieht man auch die Kirchturmspitze hinter dem Waldeck hervorlugen. Wenn man ganz oben ist, kann man den Wald an seinem Zipfel packen, das ist ein Haselbusch. Um den muß man herum. Dann sieht man einen Schlupf, der zwischen dem Buchenjungholz in den Wald hineinführt. So kommt man in den Roten Reifig. Nicht weit davon ist das Ende der Welt.

Mitten im Roten Reifig steht eine Tanne und schaut über alle andern Bäume hinaus, denn sie steht auf einem Hügelchen. Ihre Wurzeln sind durch das Hügelchen so akkurat und vernünftig gewachsen, wie wenn der Zimmermann ein Dach aufschlägt. Dort drinnen wohnte seit unvordenklichen Zeiten der Wurzelmann.

Warm wars in seinem Häuschen, aber stockfinster. Darum wollte auch das Nixlein, um das der Wurzelmann freite, lieber hübsch oben bleiben über den Wurzeln.

Nämlich just am Fuße des Hügelchens, woraus die Tanne wächst, gegen Sensenbach zu, ist einmal in einer schönen Mondnacht ein flinkes Nixlein aus seinem Ei geschlüpft, gleich fix und fertig, mit silbernen Pantöffelchen an den Füßen.

Wie die Hasen so liegen auch die Nixen am liebsten da, wo sie gehehrt worden sind. Und so lagerte denn auch unser Nixlein an manchem heißen Sommertag, wenn alles im Walde Mittagsruhe hielt, und in mancher langen Winternacht, während die Sterne langsam über den Wipfel der Tanne hinzogen, auf einem Wurzelknorren am Abhang des Hügelchens und streckte die silbernen Füßchen dahin, wo im Erdreich noch ein Abdruck zu sehen war von dem Ei, woraus es geschlüpft war.

Wenn so das Nixlein dasaß und die Hände im Schoße gefaltet hatte und an nichts weiter dachte als etwa, warum es eigentlich keine goldnen Schühlein trüge, oder warum denn eigentlich die Schnecken keine Flügel hätten, lag der Wurzelmann in seinem Häuslein und schaute zu einem Guckloch hinaus, und obgleich nur wenig Licht hereinfiel, hielt er sich doch die Hand über die Augen, wie wenn er geblendet wäre.

Wie es nun so geht, eines Tages mußte der Wurzelmann niesen. Da schaute das Nixlein her und sagte: Da hat wohl jemand den Schnupfen? Worauf der Wurzelmann erwiderte: Nein, aber die Sonne scheint mir so arg in die Nase.

So gab ein Wort das andre, und bald wurden die beiden gut Freund. Der Wurzelmann that alles, was dem Nixlein nur gefallen konnte. Er schlug Wurzelbäume, stellte sich auf den Kopf, stieg auf den höchsten Gipfel der Tanne und ließ sich herunterplumpfen, oder er kauerte zu des Nixleins Füßen und schnitt die seltsamsten Gesichter. Das gefiel dem Nixlein über die Maßen wohl, und wenn es den Wurzelmann nur von weitem sah, mußte es lachen.

Eines Tages trieb ers mit Pöffen so arg, daß das Nixlein schrie: Hör auf, sonst muß ich sterben! Da wurde er ganz ruhig. Das Nixlein aber hielt sich beide Backen, denn sie thaten ihm weh vor lauter Lachen. Er aber trat herzu und sagte ganz ernsthaft: Du, weißt du was? Wir wollen Hochzeit halten!

Das Nixlein schaute ihn an und erwiderte: Ich möchte dich ganz gern heiraten, aber du trägst deinen Zwerschack nicht hübsch.

Der Wurzelmann sagte kein Wort, ging in den Wald hinein und ließ sich drei Tage lang nicht sehen. Dem Nixlein wurde es schon grundlangweilig. Da kam er eines Morgens aus dem Gebüsch heraus. Seinen Zwerschack hatte er um den Leib geschlungen wie eine Schärpe, und den Zipfel hatte er schief über die Schulter geworfen. Er stellte sich vor das Nixlein hin und fragte: Trag ich ihn jetzt hübsch?

Ja, schon, sagte es; aber jetzt gefällt mir dein Zwerschack selber nicht.

Der Wurzelmann erwiderte kein Wort und ging in den Wald zurück. Nach drei Tagen kam er wieder mit einem funkelnagelneuen Zwerschack, der so köstlich roch, wie nur neue Säcke riechen können.

Gefällt dir der? fragte er das Nixlein. Ja, sagte es, der ist sehr schön. Aber dein Bart steht nicht hübsch im Gesicht.

Da ging der Wurzelmann betrübt von dannen, denn er war sehr stolz auf seinen Bart. Nach drei Tagen kam er wieder, todmüde und ganz stäubig. Er war in Wetbachhausen gewesen beim Schurken. So nennen die Leute in Wetbachhausen den Chirurgen. Der hatte ihm den Bart abgeschnitten und die Wangen und das Kinn glatt gekrazt. Aber während des Rückwegs singen die Härlein wieder zu wachsen an und standen hinaus wie was Böses.

Der Wurzelmann trat vor das Nixlein hin und fragte kleinlaut: Ist's so recht?

Ja, erwiderte es ganz erschrocken, mit deinem Bart schon, aber jetzt gefällt mir dein Gesicht selber nicht!

Da wurde er sehr traurig, ging in sein Wurzelhäuslein und ließ sich neun Tage und neun Nächte lang nicht sehen.

In der neunten Nacht ging das Nixlein an das Guckfenster und rief hinein: Wurzelmann, lebst noch?

Ja, antwortete er mit ganz schwacher Stimme, aber fast nimmer.

Mach die Thür auf! Ich will einmal dein Hüttchen sehen!

Wurde da der Wurzelmann froh! Er sprang auf, schob den Nagel zurück und führte das Nixlein an der Hand über die Schwelle.

Raum aber hatte es einen Schritt hineingethan, so rief es: O Wurzelmann, ist's aber hier einmal finster! Scheinen denn da keine Sterne herein?

Doch, zum Guckloch; aber immer nur einer auf einmal.

Wurzelmann, wenn ich dich heiraten soll, so müssen sie alle herein scheinen, sonst wird nichts drauß.

Aber das geht nicht, sagte der Freier. Über uns steht ja der Baum, und den kann ich doch nicht herausreißen.

Ja, das ist wahr, sagte das Nixlein und besann sich. Aber weißt du was? Hol du die Sterne herunter vom Himmel, die stecken wir in die Decke und in die Wände von unserm Hüttchen; dann soll die Hochzeit sein.

Und es huschte hinaus, setzte sich auf seinen Wurzelknorren und sah zu, wie der große Wagen seine goldne Deichsel hinter dem Wipfel der Tanne vorstreckte. —

Eine gute Stunde weiter hinten gegen das Ende der Welt zu liegt eine breite Wiese, auf Senfenbacher Gemarkung. Auf dieser Wiese stand von nun an der Wurzelmann allnächtlich auf der Lauer, und wenn er einen Stern fallen sah, sprang er hin und hielt sein Säcklein unter. Aber es wollte keiner hineinfallen.

Jeden Morgen, wenn er taudurchnäßt und mit steifen Gliedern zu seinem Hüttchen kam, schaute ihn das Nixlein spöttlich an und fragte:

Wie gings heut nacht beim Sternensfang?
Es wird der Braut die Wette lang.

Darauf erwiderte der Wurzelmann:

Beinah hätt ich einen gefangen,
Aber er ist daneben gangen.

Eines Morgens aber, als das Nixlein eben seine Frage gethan hatte, schaute es den Wurzelmann genauer an und erschrak bis in den Tod. Denn das Säcklein war voll und schwer, und der es schleppte, machte das lustigste Gesicht von der Welt. Er gab zur Antwort:

Heut ging die Jagd aufs allerbest.
Morgen nacht hol ich den Nest.

Aber bis auf den allerletzten! sagte das Nixlein todesbläß.

Der Wurzelmann hatte in der Nacht Glück gehabt.

Auf den hohen Tannen am Rande der Wiese saßen nämlich die Eichhörnchen. Die hatten ausgemacht, dem Wurzelmann einen Tuck zu spielen, denn sie hatten das Nixlein lieb. Es fielen gerade eine Menge Sternschnuppen in dieser Nacht, und der Freier sprang mit seinem offenen Säckchen wie besessen auf der Wiese herum. Jedesmal nun, wenn ein Stern fiel, warf das Eichhörnchen, das am nächsten saß, einen Tannenzapfen in den Sack, und der Wurzelmann war so im Eifer, daß er von dem Betrüge gar nichts merkte. So kam, daß er beim Heimweg schwer genug zu schleppen hatte.

Als er nun aber seinen Sack aufgebunden hatte, und die Tannenzapfen herausrollten, dem Nixlein zu Füßen, da hättet ihr das Gelächter hören sollen! Dem Nixlein wollte das Herz fast zerpringen vor Lustigkeit. Der Wurzelmann aber schlich in sein Häuschen und ließ sich vierzehn Tage lang nicht sehen.

Als die vierzehn Tage um waren, ging das Nixlein an das Guckloch und rief hinein: Wurzelmann, lebst noch?

Niemand gab Antwort. Es blieb ganz still.

Er ist gestorben! sagte das Nixlein zu sich selber und hub an zu weinen und setzte sich auf seine Wurzel und trug Leid um den Freiersmann, wirklich und wahrhaftig, ganze zwei und eine halbe Stunde lang.

Der Wurzelmann aber war gar nicht gestorben, sondern kurz bevor das Nixlein in das Guckloch hineinrief, während es gerade anfang sich des Spiels mit seinem Eichhörnchen zu langweilen, war er aus dem Häuschen geschlüpft und hatte sich hinter die Tanne und in das Gebüsch hineingestohlen, und um die Stunde, wo sich das Nixlein nach seinem Liebhaber umschaute, trat der Wurzelmann in eine Hütte, die am nördlichen Rand des Roten Reifig gegen Ettersbronn zu unter den abgestorbenen Ästen eines uralten wilden Birnbaums stand. Von dem Gipfel des Baumes konnte man das Ende der Welt sehen. In dieser Hütte wohnte ein Zauberer, der in seinem Fache sehr bedeutend war. Der Zauberer hatte gerade den neuen Zaubermantel anprobiert, den ihm seine Nichten in Senfenbach verehrt hatten,

und er war sehr guter Dinge. Denn der neue Zaubermantel war bequem wie ein Schlafrock und dazu wunderschön. Unten am Rande herum lief ein Kranz von Fliegenpilzen, prachtvoll gestickt mit blütenweißer und purpurroter Seide. Aus diesem Kranze krochen etwa fünf und zwanzig fette Salamander mit dicken Köpfen und krummen Schwänzen und krabbelten vornen am Schoß und an den Seiten und am Rücken hinauf und über die Achseln an den beiden Armen hinunter. Diese Salamander waren so natürlich geraten, daß der Zaubrer seine Lieblingstierchen streichelte, als ob sie lebendig wären, und vor Vergnügen mit der Zunge schnalzte.

So war er in der besten Laune, als der Wurzelmann bei ihm eintrat. Nicht einmal seinem Feinde hätte er etwas abgeschlagen. Als darum der Wurzelmann bescheidenlich seine Bitte vorgetragen hatte, der Zaubrer möchte ihm doch aus nachbarlicher Freundschaft alle Sterne vom Himmel herunter und in sein Wurzelhäuschen hinein zaubern, strich sich der Zaubrer den Bart und sagte: Wollen mal sehen, was zu machen ist!

Dann stellte er sich in die Mitte seines Zimmers und fragte: Habe ich nicht eine feine Wohnung? Habe ich nicht eine schöne Bibliothek? Habe ich nicht einen prachtvollen Zaubermantel? Kennen Sie meine Nichten in Senfensbach? Die haben ihn mir verehrt.

Hierauf trat er an sein Büchergestell und suchte im Registerband. Dann holte er das Hauptbuch, setzte sich auf seinen Divan, legte das Hauptbuch in seinen Schoß und schlug auf Seite 728. Währenddem sagte er: Ich sage nichts, als — was zu machen ist — wird gemacht.

Als er die richtige Seite gefunden hatte, zog er die Stirne kraus, legte den Finger an die Nase und fing zu studieren an. Dabei murmelte er in den Bart: Das versteht nicht jeder. So — und so — und links herum — und noch einmal so — fertig.

Er schlug das Buch zu, stellte es wieder an seinen Platz, setzte sich auf den Divan und sah den Wurzelmann, der auf einem Stühlchen saß, nachdenklich an.

Machen können wirs schon, aber, aber, aber. . . Wir brauchen drei Dinge, die sehr schwer zu beschaffen sind.

Was ist denn das? fragte der Wurzelmann verzagt.

Erstens ein Nástüchlein, das ein Waldhüter verloren hat.

Der Wurzelmann saß ganz geknickt auf seinem Stühlchen.

Zweitens eine Leberwurst, die von Natur drei Zipfel hat.

Der Wurzelmann sank noch tiefer in sich zusammen.

Drittens — aber das kann ich meinem Herrn Nachbar nur ins Ohr sagen.

Der Zaubrer stellte sich mitten in das Zimmer. Das Wurzelmännlein stieg auf sein Stühlchen, stellte sich auf die Behen und hielt das linke Ohr hin. Der Zaubrer neigte sich nieder und sagte dem Wurzelmann etwas ins Ohr. Das muß etwas gar arges gewesen sein, denn der Wurzelmann wurde ganz rot. Er wurde immer röter, blutrot, feuerrot, feuer=feuerrot. Schon schlugen aus beiden Backen die Flämmlein hervor. Da erschrak der Zaubrer. Er blies, um zu löschen, auf die linke Wade. Da fuhr aus der rechten eine spannenlange Lohse. Des Wurzelmännleins Bart, der wieder lang gewachsen war, stand in heller Flamme. Das arme Feuer lief an dem Höcklein hinunter und an dem Zwerchsack hinauf. Das arme Wurzelmännlein brannte lichterloh. Das Feuer fiel auf den Teppich und lief am Boden hin. Der Zaubrer eilte nach seinem Hauptbuch, aber es war zu spät. Unter den Salamandern, die an dem Rücken des Zaubermantels hinaufkrochen, war zum Unglück auch ein Feuer salamander. Der machte sein Maul auf und streckte die Zunge heraus und fing Feuer. Das lief durch den Zaubermantel auf die Haut des Zaubrers. Der explodierte mit einem großen Knall wie ein Pulvertönnchen,

denn er war ein Zaubrer. Jetzt stand die ganze Hütte in Flammen, und der Holzbirnenbaum brannte wie eine Fackel. Von Ettersbronn her wehte ein frischer Wind. Der beugte die Flamme nieder und legte sie in den Wald hinein. Und der Wald fing zu brennen an, hundert dürre Sträucher und tausend Grasbüschel. Das Feuer lief an den alten Stämmen hinauf, die warfen die brennenden Äste ab, und jeder Feuerpflock, der auf den Boden fiel, schuf einen neuen Feuerherd. Eine glühende Luft fuhr vor dem Feuer her und entzündete breit hin und immer breiter hin alles, was brennen konnte. So wälzte sich eine Feuerflut durch den roten Reisig, unaufhaltsam, und wo sie hinkam, verschwand der Wald krachend und knatternd in den Flammenwogen.

Das Nixlein hatte sich gerade zum Schlafen hingestreckt. Es sah gen Himmel und dachte: Was die Nacht so schwarz ist! Kein Sternlein ist zu sehen. Da hörte es von ferne ein seltsames Rauschen, und es spürte einen scharfen Dunst in der Nase. Es richtete sich auf und sah sich um. Was ist denn das für eine düstere Glut, die von Ettersbronn her durch den Wald bricht? Es kann doch nicht der Morgen sein, so glüht kein Morgenrot, und das erste Drittel der Nacht ist noch nicht um.

Wurzelmann, Wurzelmann! rief das Nixlein, und es sprang auf das Thürchen zu. Eine dicke Otter huschte ihm voraus durch die Thürrige, und das Nixlein hörte, wie sie in die Wurzeln hineinkroch und sich immer tiefer im Erdboden versteckte.

Wurzelmann, Wurzelmann! schrie das Nixlein. Aber in dem Häuschen war nichts als schwarze Finsternis, und wo es hinlangte, griff es Erdwände und Wurzelbalken. Da ging das arme Nixlein wieder hinaus und setzte sich ratlos und hilflos auf seinen Wurzelknorren.

Wie war es im Walde so unheimlich lebendig geworden! Lautlos huschten die Vögel durch die Wipfel, Häher und Drosseln, Eulen und Blaumeisen. Durch das Gebüsch raschelten Hasen und Rehe. Und auf dem Boden regte es sich allenthalben. Kröten hüpfen eilig vorbei, Haselmäuschen schlüpfen durch das Gras, Blindschleichen krochen aus dem Farnkraut. Alles Getier kam von Ettersbronn her und floh gegen Sensenbach zu. Das Nixlein stand auf und schaute nach der Richtung, wo die Flucht herkam. Die Glut war heller, breiter, höher geworden. Zuweilen leuchtete es darinnen auf wie von hellem Flammenschein, und glühende Meteore stiegen in die Höhe und zerstreuten blickende Sterne.

Da ging dem Nixlein ein Licht auf, und es erschrak bis in den Tod. Die Helle kommt von des Zaubrer's Hütte her. Der Zaubrer hat dem Wurzelmann die Sterne vom Himmel gezaubert. Jetzt kommt der Wurzelmann herangezogen mit all ihrem Heer. Er hat sie alle, alle, und ich muß mit ihm Hochzeit machen!

Das Nixlein war in die Kniee gesunken, so that ihm das Herz weh. Aber im nächsten Augenblick hatte es sich aufgerafft, denn es war ein tapferes Nixlein, und es lief auf und davon in den Wald hinein. Wo die Büsche am finstersten standen, wandte es sich hin. Aber der Schein ging ihm nach, und vor und neben und hinter ihm rauschte, raschelte, flatterte, zitterte, schnaufte es von dem flüchtigen Getier. Da kam das Nixlein mitten in einen breiten Zug flüchtender Schlangen hinein, die zischten zornig in die Höhe, wenn sie einen Tritt bekamen von den silbernen Pantöffelchen. Ich will stehn bleiben, bis ihr vorüber seid, sagte das Nixlein und ließ den Zug an sich vorbei rauschen, dann wandte es sich weiter links, um aus dem Strome der flüchtenden Tiere zu kommen. Wie es unter einem Eichbaum hinlief, sprang ihm etwas auf die Schulter, und ein klopfendes Herzchen drückte sich an seine Wange.

Du bist es, mein Lieblich! sagte das Nixlein zärtlich und küßte das Eichhörnchen. Gottlob, daß ich nimmer allein bin!

Und das Nixlein floh immer weiter und weiter durch den dunkeln Wald. Die Tiere blieben hinter ihm zurück, es wurde stiller und stiller. Die Glut stand seitwärts. Sie ergoß sich weithin, aber sie kam nicht mehr näher. Jetzt wurde auch der Wald dünner, und bald hatte das Nixlein das Ende erreicht. Hinter ihm glühte der Himmel düsterrot. Aber vor ihm stieg eine sanfte Helle am Himmel empor. Die kam vom Ende der Welt her und verkündete den Morgen.

Das Nixlein verließ den Wald und kam aufs freie Feld. Auf einem niedern Hügel stand eine einsame Linde. Auf die ging das Nixlein los, und als es am Stamme angekommen war, legte es sich auf den Boden, denn es war todmüde. Es machte die Augen zu und schlief ein Weilschen. Das Eichhörnchen legte sich neben das Nixlein und schmiegte sich an seinen weißen Hals.

Als das Nixlein aufwachte, rieb es sich die Augen und sah um sich. Da erblickte es den Morgenstern und rief fröhlich: Gott sei Dank! den hat er noch nicht!

Wer hat wen noch nicht? fragte das Eichhörnchen, das auch aufgewacht war.

Der Wurzelmann hat den Morgenstern noch nicht, und ehe er den allerletzten hat, werde ich nicht seine Frau.

Ja meinst du denn, daß er die andern hat? fragte das Eichhörnchen.

Freilich hat er sie! Schau doch nur einmal, dahinten leuchtet das ganze Sternengeheer aus dem Roten Reifig.

O du dummes Nixlein! lachte das Eichhörnchen. Und es fing an, dem Nixlein zu erzählen, was sich in der Hütte des Zaubers zugetragen hatte. Das Eichhörnchen hatte nämlich auf einem Tännchen gefessen vor des Zaubers Hüttenfenster und hatte alles mit angesehen und angehört.

Als das Nixchen den Bericht vernommen hatte, fragte es: Was hat denn der Zauber dem Wurzelmann ins Ohr gesagt?

Das weiß niemand in der ganzen Welt. Der Wurzelmann ist ja zu Asche verbrannt, und der Zauber ist in die Luft geflogen wie ein Pulvertönnchen, denn er war ein Zauber.

Das Nixlein schwieg eine Weile. Dann fing es wieder an: Du!

Was denn?

Was hat denn der Zauber dem Wurzelmann ins Ohr gesagt?

In diesem Augenblick hörte man ein helles Hornsignal.

Das ist die Feuerwehr von Wetbachhausen, sagte das Eichhörnchen.

Ein andres Signal ertönte aus weiterer Ferne.

Das ist die Feuerwehr von Senfenbach, rief das Eichhörnchen. Der Hauptmann der Wetbachhäuser Feuerwehr hat einen schwarzen Helmbusch, und seine Adjutanten haben weiße Troddeln. Und der Feuerwehrehauptmann von Senfenbach hat einen roten Helmbusch, und seine Adjutanten haben schwarze Troddeln. Jetzt kann ich nimmer länger bei dir bleiben.

Und das Eichhörnchen lief spornstreichs querfeldein der Brandstätte zu.

Das Nixlein blieb in schweren Gedanken zurück und sagte vor sich hin: Ach, wenn ich nur wüßte, wenn ich nur wüßte, was der Zauber dem Wurzelmann ins Ohr gesagt hat!

Und es erhob sich und ging gedankenvoll des Wegs dahin, gerade auf das Ende der Welt zu. Mitunter blieb es stehn, rang die Hände und jammerte: Ach, der Wurzelmann ist zu Asche verbrannt, und der Zauber ist in die Luft gefahren wie ein Pulverfäßchen, und nun kann mir niemand, niemand sagen, was der Zauber dem Wurzelmann ins Ohr gesagt hat!

Jetzt war das Nixchen ganz nahe an das Ende der Welt gekommen. Aber es sah die Warnungstafeln nicht, so war es in Gedanken versunken.

Ach, lieber Wurzelmann, klagte es, daß du noch lebst! Wie gern wollt ich dich heiraten, wenn du mir sagtest, was dir der Zau —

Da war das Nixlein über den Rand der Welt hinausgelaufen und aus der Welt hinausgefallen. —

Wo ist denn das Nixlein hingegeraten?

Das weiß nur der liebe Gott.

Und was hat denn der Zaubrer dem Wurzelmann ins Ohr gesagt?

Das weiß nicht einmal der liebe Gott.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das Flottengesetz vom 15. Juni 1900. Am 15. Juni hat der Kaiser ein Gesetz vollzogen, dem in den Annalen des Reichs für alle Zeiten ein hervorragender Platz gebührt. Aber wir Deutschen von 1900 sind etwas blasfirt geworden, vielleicht auch wieder etwas in den alten grämlichen Sonder- und Klein-geist zurückgeraten, der lange Zeit der Welt erlaubte, sich aus deutscher Haut Niemen zu schneiden. Wenn wirs nicht scharf ins Licht gerückt bekommen, merken wirs kaum noch, daß das Flottengesetz mehr sagen will als die „Lex Heinze“ oder das Fleischschaugesetz. Es ist ja über das eine beinahe so viel gestritten worden wie über das andre. Das bekommt man satt: Laßt uns mit der „gräßlichen“ Flotte jetzt endlich in Frieden; Gott sei Dank, daß das Gesetz unter Dach ist! Gerade deshalb ist ein Memento sehr am Platz.

Wer hätte, lieber Michel, noch vor einem Jahre diese gewaltige Wendung zum Bessern für möglich gehalten! Sogar als du dich über die Unhöflichkeiten entrüstetest, die uns vor Samoa widerfahren, da hast du wohl nach alter Art auf Kaiser und Reich geschimpft, daß sie ihre Pflicht nicht thäten, den vermeintlichen Schimpf zu rächen; aber dem Kaiser und dem Reich die starke Flotte zu geben, so schnell als möglich, die dazu gehört, daran dachtest du Bärenhäuter noch lange nicht. Es war ja erst das Jahr vorher ein neuer Flottenbauplan mit allen möglichen und unmöglichen Bindungen unter den schwersten parlamentarischen Wehen und konstitutionellen Bedenken überein getragen worden, wie vor dreihundert Jahren die Herren Stände sagten. Wie konnte man es da wagen, schon wieder eine noch stärkere Flotte, ja sogar ihre Verdopplung zu verlangen. Der Kaiser hats gewagt. Er allein, er persönlich. Sein Werk ist's, vor dem wir stehn; seine Politik, zu der wir uns befehrt haben; sein Kurs, den das Reich jetzt gewonnen hat. Aber er hat nur gewagt, was die monarchische Pflicht ihm gebot, und er hat nur gesiegt, weil, was er gewagt hat, des deutschen Volks und des deutschen Vaterlands Sache war, nicht seine eigne, auch keine preussische, keine brandenburgische, wie vor dreihundert Jahren. Es ist ein herrlicher Triumph des monarchischen Prinzips im Deutschen Reich, den wir erleben. Dabei ein Triumph, so ganz natürlich und zeitgemäß, so ganz einfach und selbstverständlich, daß wir alle uns im Augenblick gar nicht wundern. Aber was Wilhelm II. hier in einfacher, selbstverständlicher Erfüllung seiner Pflicht als Kaiser von Deutschland gethan hat, das wird sich als mächtiger Eck- und Grundstein der Monarchie im Deutschen Reich bewähren, und die Wellen der leidigen Stammeseifersucht, des Rückschritts und der Pöbelherrschaft werden sich an ihm brechen. Wir haben einen Kaiser von Deutschland, der nach Reichsrecht für des ganzen Volks und des ganzen Landes Zukunft wacht und wagt. Davan